

Gedanken zum Sonntag

Pfarrverband

St. Katharina - Hl. 14 Nothelfer



Nr. 37 – 24. Sonntag im Jahreskreis
12.09.2021

St. Katharina von Siena

Pferggasse 2a, 80939 München
Tel.: 089 316 02 95-0, Fax: 089 316 02 95-20
St-Katharina.Muenchen@ebmuc.de
Mo, Di, Do, Fr 9:00 - 12:00 Uhr
Mi 13:30 - 17:00 Uhr
in den Ferien: Mo - Fr 10:00 - 12:00 Uhr

Zu den Hl. 14 Nothelfern

Kaadener Str. 4, 80937 München
Tel.: 089 316 081-0, Fax: 089 316 081-17
Zu-den-Hl-14-Nothelfern.Muenchen@ebmuc.de
Mo, Di, Do, Fr 09:00 - 12:00 Uhr
Mi 08:30 - 09:30 Uhr
in den Ferien: Mo, Di, Do, Fr 10:00 - 12:00 Uhr / Mi geschlossen



Bild: Pixabay

Evangelium zum 24. Sonntag im Jahreskreis

Mk 8, 27-35

In jener Zeit ging Jesus mit seinen Jüngern in die Dörfer bei Cäsaréa Philíppi. Auf dem Weg fragte er die Jünger: Für wen halten mich die Menschen? Sie sagten zu ihm: Einige für Johannes den Täufer, andere für Elíja, wieder andere für sonst einen von den Propheten. Da fragte er sie: Ihr aber, für wen haltet ihr mich? Simon Petrus antwortete ihm: Du bist der Christus! Doch er gebot ihnen, niemandem etwas über ihn zu sagen. Dann begann er, sie darüber zu belehren: Der Menschensohn muss vieles erleiden und von den Ältesten, den Hohepriestern und den Schriftgelehrten verworfen werden; er muss getötet werden und nach drei Tagen auferstehen. Und er redete mit Freimut darüber. Da nahm ihn Petrus beiseite und begann, ihn zurechtzuweisen. Jesus aber wandte sich um, sah seine Jünger an und wies Petrus mit den Worten zurecht: Tritt hinter mich, du Satan! Denn du hast nicht das im Sinn, was Gott will, sondern was die Menschen wollen. Er rief die Volksmenge und seine Jünger zu sich und sagte: Wenn einer hinter mir hergehen will, verleugne er sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Denn wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen und um des Evangeliums willen verliert, wird es retten.

Gedanken zum Evangelium

Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, aber mir fällt es schwer, unangenehme Wahrheiten auszusprechen. Als mein Vater gestorben ist, musste ich mich anfangs sehr überwinden, den Satz, dass er tot ist, über meine Lippen zu bringen.

Um die unangenehmen Wahrheiten machen wir Menschen gerne einen großen Bogen. Und es ist ja auch nicht verwunderlich, befürchten wir doch uns oder andere zu verletzen, schwach und hilflos dazustehen.

Das hören wir im heutigen Evangelium anders: Nachdem Petrus Jesus als Messias bekannt hat, beginnt Jesus, über sein bevorstehendes Leiden und Sterben sprechen. Und der Evangelist Markus stellt dazu ausdrücklich fest: „Und er redete mit Freimut darüber.“ Markus betont das, weil Jesus, der Messias, der Sohn Gottes, zugleich ganz und gar Mensch ist. Er kennt die Angst vor dem Tod. Und Jesus wird immer bewusster, dass er einen gewaltsamen Tod erleiden wird. Aber er verdrängt nicht, beschönigt nicht, weicht dieser Wahrheit nicht aus. Er konfrontiert sich und seine Freunde damit.

Petrus erträgt das nicht, er weist Jesus zurecht: Red' doch über so was nicht. Schlag' dir doch solche Gedanken aus dem Kopf. So menschlich verständlich diese Einwände sind, sie ziehen den schärfsten Verweis nach sich, den Jesus je ausgesprochen hat: „Tritt hinter mich, du Satan! Denn du hast nicht das im Sinn, was Gott will, sondern was die Menschen wollen.“

Die Sprachlosigkeit angesichts des Leids und Todes, prägt auch heute vielfach die Situation Sterbenskranker und ihrer Angehörigen. Oft aus guter Absicht: Man will einander schonen, der Kranke die Angehörigen, die Angehörigen den Kranken. Man redet über alles Mögliche, viel Belangloses, und oft nicht über das eigentlich Wichtige. „Und er redete mit Freimut darüber.“ Wie befreiend wäre es doch in einigen Fällen, wenn Menschen so mit einer schweren Krankheit oder mit dem möglicherweise baldigen Tod umgehen könnten.

Wie viele Chancen würde es eröffnen: Ich kann über die eigenen Ängste, Zweifel, Hoffnungen sprechen und damit vielleicht auch von anderen Kraft, Trost und Stärkung erfahren. Ich kann unerledigte Dinge noch bereinigen, aussprechen und mich – falls es nötig ist – mit meinen Mitmenschen oder auch mit Gott in der Beichte versöhnen. Ich kann Gott all das hinhalten, wo ich selbst nicht mehr weiter weiß und darauf hoffen, von Ihm getragen zu werden. Ich kann mich in der Krankensalbung oder mit der letzten Wegzehrung, dem Leib Christi, auf diesem Weg stärken lassen. Ich kann mich auf mein Sterben vorbereiten und es so zu einem Teil meines Lebens machen.

Vielleicht wird der ein oder andere zögern und sich fragen: Will ich das eigentlich? Will ich so offen mit Krankheit und Tod umgehen? Es ist gut, sich das jetzt schon zu überlegen. Und wenn man es will, das dem Partner, den Eltern, den Kindern, den Freunden auch jetzt schon zu sagen, damit sie im Zweifelsfall entsprechend handeln können.

„Und er redete mit Freimut darüber.“ Der Satz fordert uns heraus.

Steffi Lemke, Pastoralreferentin